

Lernen aus der Geschichte

Gründe für den Erfolg des frühen Christentums

Univ.-Prof. em. Dr. Ludger Schwienhorst-Schönberger

Blickpunkte

Ein Seminar der Schottenpfarre Wien

Wintersemester 2024 / 25

„Dein ist die Kraft“

Unser Glaube in einer säkularen Welt

27. 11. 2024

Fünfzehn Gründe für den Erfolg des frühen Christentums

Im Anschluss an

Udo Schnelle: Die ersten 100 Jahre des Christentums 30–130 n. Chr.

Die Entstehung einer Weltreligion, Göttingen ²2016, 560–562.

und

Andreas Merkt: Die religiöse Verwandlung der Welt.

Die Anfänge „moderner“ Religion in der Spätantike, Freiburg i. Br. 2024.

Innerhalb von nur 100 Jahren entwickelte sich das frühe Christentum von einer innerjüdischen Erneuerungsbewegung zu einer universal agierenden neuen und eigenständigen Religion. Das frühe Christentum war eine bewusst expandierende und argumentierende Bewegung mit einem hohen Bildungs- und Reflexionsniveau. Die Sozialisation innerhalb der ersten Gemeinden vollzog sich maßgeblich durch Bildung und Literatur. Die frühen Christen traten als eine kreative literarische und denkerische Bewegung auf. Keine religiöse Gestalt wurde zuvor und danach so schnell und so umfassend literalisiert und denkerisch durchdrungen wie Jesus Christus.

Die ersten hundert Jahre des Christentums – Gründe für den Erfolg – mit Blick auf die Lage des Christentums in Europa, insbesondere Österreich und Deutschland

Während das Christentum in den ersten Jahrhunderten und noch einige Jahrhunderte darüber hinaus **kontinuierlich wuchs**, geht die Zahl der Christen in Europa seit einigen Jahren **kontinuierlich zurück**.

Frage: Was lässt sich aus der Erfolgsgeschichte des frühen Christentums für unsere Zeit lernen?

N.B. Man könnte den Vergleich sofort ad Acta legen, da wir von einer zahlenmäßig sehr unterschiedlichen Ausgangsbasis ausgehen: Die Zahl der ersten Christen lag bei nicht viel mehr als 100. Da kann man eigentlich nur wachsen oder zugrunde gehen. Dennoch gehen wir von der These aus, dass die Faktoren, die damals zum Wachstum geführt haben, auch heute von Bedeutung sein könnten.

1. Das römische Weltreich

- Das römische Reich als relativ einheitlicher Kultur- und Politikraum ohne wirklich trennende Grenzen war eine entscheidende Voraussetzung für die Erfolge des frühen Christentums.
- Diese Voraussetzungen sind auch in Österreich, Deutschland und der Europäischen Union gegeben.
- Fazit: Daran kann es nicht liegen.

2. Griechisch als Weltsprache

- Griechisch als Weltsprache und die guten Reisemöglichkeiten im 1. Jh. n. Chr. im Römischen Reich beförderten ebenfalls die Ausbreitung des Christentums.
- Die Reise- und sprachlichen Verständigungsmöglichkeiten innerhalb der EU und ihren einzelnen Ländern sind noch weitaus besser als im 1. Jh. des römischen Reiches.
- Fazit: Daran kann es nicht liegen.

3. Anknüpfung an die Infrastruktur der jüdischen Gemeinden

- Die frühchristliche Mission (insbesondere die des Paulus) konnte in ihrer frühen Phase an die vorhandene Infrastruktur des hellenistischen Judentums anknüpfen (Synagogen). Hier konnten vor allem viele Sympathisanten der jüdischen Religion (Gottesfürchtige) gewonnen werden.
- Die Infrastruktur der (katholischen) Kirche in Österreich und Deutschland ist gut. Es gibt zahlreiche Kirchengebäude, Gemeindezentren, christliche Bildungshäuser, Caritas, Diakonie, usw.
- Fazit: Daran kann es nicht liegen.

4. Die Schwäche der bestehenden Religionen

Die Schwäche der bestehenden Religionen begünstigte die Verbreitung des Christentums. Bei Griechen und Römern gab es keine konzeptionelle Mission, sondern nur regionale bzw. lokale Kulte (z. B. Delphi), die nicht miteinander vernetzt waren. Ebenso wenig existierte eine überregional organisierte Priesterschaft. Der Niedergang der heidnischen Kulte (vgl. Plutarch, Plinius) beförderte den Erfolg der Christen.

- Dieser und der folgende Punkt (5) scheinen mir wichtig zu sein:
- Was sind in unserer Kultur die „bestehenden Religionen“?
- Hier scheint die Ausgangslage eine andere zu sein: Die „bestehende Religion“ ist das Christentum. Sie ist in eine Phase der Schwäche geraten.
- Welche Religion tritt an ihre Stelle / ist an ihrer Stelle getreten?
- **Antwort: die Zivilreligion** (→ nächste Folie)

5. Die Anziehungskraft des Monotheismus

Eine große Anziehungskraft übte der **Monotheismus** aus, der bereits die Faszination des Judentums in der Antike begründete. Die Vielzahl der Götter und Götterdarstellungen in der griechisch-römischen Welt führte offenbar zu einem Verlust an Plausibilität. Hinzu kommt die bleibende **Faszination der Gestalt des Jesus von Nazareth**, der ein neues Gottesbild verkündigte und verkörperte. Die Erzählungen von und über Jesus in den Evangelien stellten eine bis dahin nicht gekannte bleibende Nähe zu einer Erlösergestalt her.

Dagegen: Der hässliche und schändliche Tod Jesu am Kreuz machte ihn in den Augen vieler Gebildeter als göttliches Wesen unglaubwürdig!

6. Das Neue des Christentums

Mit dem frühen Christentum trat etwas Neues in die antike Religionsgeschichte ein. Frühchristliche Mission zielte nicht darauf, Menschen eine zusätzliche Religion anzubieten, sondern verband mit dem Exklusivitätsanspruch die **Abkehr von allen bisherigen religiösen Bindungen**. Nicht das Hinzutreten (Adhesion) zu einer weiteren Religion, sondern die **Konversion zu dem einen wahren Gott** (vgl. 1 Thess 1,9f) war das Ziel bereits der frühesten Verkündigung. Es ging um **eine bewusste Entscheidung** mit einer hohen Verbindlichkeit und nicht geringen Folgen!

„Die Ablehnung der antiken Götterwelt isolierte die Christen in weiten Bereichen des öffentlichen Lebens“ (Merkt, 233).

- Dieser Aspekt des christlichen Glaubens scheint in den Kirchen der Moderne weitgehend verloren gegangen zu sein.
- Was sind Konversionen? Kommen sie heute vor? Dazu ein aktuelles Beispiel.

Konversion (1): Jon Fosse

Der norwegische Literaturnobelpreisträger Jon Fosse, der im Jahre 2013 zum Katholizismus konvertierte, schreibt dazu in der Wiener Kirchenzeitung „Der Sonntag“ vom 24.11. 2024:

„Ich verließ die norwegische Kirche mit 16 Jahren, als ich alt genug war, sie zu verlassen. Und ich war einige Jahre lang **Atheist**. Dann kam ich in diesen Prozess des Schreibens, **bei dem mir etwas einfiel und ich nicht wusste, woher es kam**. Ich konnte es nicht verstehen. Ich konnte es nicht erklären, zumindest **nicht auf materialistische Weise**. [...]. **Mein Geist öffnete sich irgendwie für das, was man im katholischen Kontext die unsichtbaren Dinge nennt oder die spirituelle Seite des Lebens**. An einem bestimmten Punkt begann ich, eine Art Beziehung zu dem zu erleben, was ich Gott zu nennen wage. Ich begann, diese Präsenz und die Distanz von etwas zu spüren, das ich Gott nenne.“

Konversion (2): Jon Fosse

Ich hatte das Bedürfnis, **Menschen zu treffen**, denen es auch so erging. Ich wurde **ein Suchender**. Ich bin schon damals zur katholischen Kirche gegangen. Aber am Ende landete ich bei den Quäkern. Bei den Quäkern sitzt man einfach im Kreis. Du schweigst. Du versuchst, dich auf das innere Licht Gottes in dir zu konzentrieren und dem so nahe wie möglich zu kommen. [...]

Dann habe ich viel von **Meister Eckhart** gelesen. [...] Meister Eckhart hat es im 13. Jahrhundert geschrieben und mich sehr angesprochen.

Schon seit meinem ersten Stück gab es **eine religiöse Dimension in meinem Schreiben**. In diesem Sinne war es eigentlich nichts Neues. Ein schwedischer Kritiker hat geschrieben, als er die erste Produktion von einem Stück sah, dass der Schriftsteller ein Katholik sein muss. Und ich war es nicht. Das ist 20 oder 30 Jahre her. Ich bin kein Dogmatiker. Man kann es so sagen: **Ich bin Mystiker**. Ganz einfach.

Religiöse Erfahrungen in einem säkularen Zeitalter, die zu einer Konversion führen

- **Charles Taylor:** Ein säkulares Zeitalter, Frankfurt 2012 („A Secular Age, Cambridge 2007), S. 19: Werden Religionen im „säkularen Zeitalter“ aussterben? Antwort: Nein! Begründung: Es gibt „**außergewöhnliche Erfahrungen**“ („experiences of fullness“): „Dabei handelt es sich um Augenblicke, [...] in denen ‘die gewöhnliche Realität ausgeschaltet wird und etwas erschreckend anderes durchscheint‘ – **ein Bewusstseinszustand, den Musil als ‘den anderen Zustand’ kennzeichnet**“.
- **Karl Rahner:** „Man hat schon gesagt, **dass der Christ der Zukunft ein Mystiker** sei oder nicht mehr sei. Wenn man unter Mystik nicht seltsame parapsychologische Phänomene versteht, sondern eine echte, aus der Mitte der Existenz kommende Erfahrung Gottes, dann ist dieser Satz sehr richtig“ (Karl Rahner, Zur Theologie und Spiritualität in der Pfarrseelsorge, in: Schriften zur Theologie, Bd. XIV: In Sorge um die Kirche, Zürich – Einsiedeln – Köln, 1980, 161f).
- Wenn das richtig ist, welche Konsequenzen ergeben sich daraus für das Leben der Christen, für die Kirche, für die Theologie, für die Verkündigung, für die Liturgie, für das Gebetsleben, für die spirituelle Praxis?

Phasen und Aspekte einer Konversion (nach dem Jon Fosse)

- Ausgangspunkt: Ich bin **Atheist / Agnostiker**.
- Es **passiert etwas**. Ich kann es in dem mir bisher vertrauten Rahmen meiner Weltdeutung („säkulares Zeitalter“ / Zivilreligion) nicht erklären.
- Mein Geist öffnete sich für die „**unsichtbaren Dinge**.“
- Ich werde ein **Suchender**.
- Ich finde im christlichen Glauben, in der Gemeinde, in der katholischen Kirche / Theologie (Meister Eckhart) eine **plausible Deutung**.
- Ich baue eine **Beziehung** auf zu dieser „**religiösen Dimension der Wirklichkeit**“.
- Ich finde eine **Gemeinschaft**, in der diese Beziehung gelebt wird.
- **An welchen Stellen schwächeln Christen, Katholiken, Theologie, Kirche, Liturgie ... ?**

Christentum und Konversion

- Ist das Christentum seinem Wesen nach eine Religion der Konversion? Vgl. Mk 1,15.
- „Tatsächlich verehrten die Christen keine der Gottheiten, die dem durchschnittlichen Griechen oder Römern vertraut waren. Ihre Religion erschien völlig anders als die übrigen Kulte. ‚Keine Altäre, keine Tempel, keine bekannten Götterbilder‘ haben die Christen, wundert sich der Heide Octavius in einem frühchristlichen Dialog. [...] Die Ablehnung der antiken Götterwelt isolierte die Christen in weiten Bereichen des öffentlichen Lebens. [...] An Gottesdiensten nahmen sie nur teil, ohne dabei selbst ein Opfer zu vollziehen. Andere Christen aber weigerten sich, die Veranstaltungen zu besuchen. Als sicheres Indiz für eine Konversion zum Christentum galt, dass ein Mitbürger nicht zum Sühnegottesdienst kam oder auch einfach nicht mehr ins Theater oder die Arena ging, wo Göttermythen und Szenen voll Sex und Gewalt aufgeführt wurden“ (Andreas Merkt, Die religiöse Verwandlung der Welt. Die Anfänge ‚moderner‘ Religion in der Spätantike, Freiburg i. Br. 2024, 232f).

7. Anschlussfähigkeit

Die Erfolge der frühchristlichen Mission lassen sich nur unter der Voraussetzung erklären, dass eine hohe Anschlussfähigkeit in Bezug auf die jüdischen und griechisch-römischen Traditionsströme bestand. Diese zweifache Anschlussfähigkeit ließ sich nicht durch Verweigerung, sondern nur durch eine bewusste Teilnahme an den Debatten erreichen, die im Umfeld der Gemeinden geführt wurden. Die frühchristlichen Missionare nahmen offensiv an den religiösen, ethischen und philosophischen Diskursen ihrer Zeit teil. Ein neues kulturelles System wie das frühe Christentum konnte nur entstehen, weil es in der Lage war, sich mit bestehenden kulturellen Strömungen zu vernetzen und Neuorganisationen von Vorstellungen und Überlieferungen vorzunehmen. Bewusste Kommunikation und gewollte Überzeugung stehen hier am Anfang!

8. Vernetzung

Es existierte eine hohe soziale, kommunikative und informelle Vernetzung unter den Haus-Gemeinden; die fünf Säulen des Netzwerkes waren: Briefe, Reisen, Mitarbeiter, gegenseitige materielle Unterstützung, eine ausgeprägte Kultur der Gastfreundschaft. Insgesamt war die Infrastruktur der Christen neu und sehr effektiv.

9. Lokal und global

Christen waren Bürger einer Ortsgemeinde und zugleich Mitglieder der weltweiten Kirche, so dass sich Individualität und kosmopolitische Weite ergänzten. Im ganzen römischen Reich konnte man als Kaufmann, Soldat oder Sklave sehr schnell in den Zentren Gemeinden finden und heimisch werden.

10. Liebes-Ethik: Offenheit für Menschen aller Stände

Neben eine neuartige Lehre traten eine **anspruchsvolle Liebes-Ethik (Gottes-, Nächsten-, Selbst- und Feindesliebe)** und neue Sozialformen. Ein Schlüssel zum Erfolg christlicher Gemeinden war die **Offenheit für Menschen aller Stände**, beider Geschlechter und aller Berufe. Diese Offenheit stellt den größten Unterschied gegenüber paganen Vereinen dar. Die Bekehrung ‚ganzer Häuser‘ (vgl. 1 Kor 1,16; Apg 16,15; 18,8) zeigt, dass Angehörige aller Stände und Schichten zu deren neuer Gemeinschaft gehören konnten (vgl. Gal 3,26-28). **Es gab keine Schranken des Ranges, Standes, der Abstammung oder des Geschlechts.** Durch den Verzicht auf formale Zulassungsbedingungen schlossen sich Frauen und Mitglieder unterer Gesellschaftsschichten (speziell Sklaven) in großer Zahl den neuen Gemeinden an.

11. Regelmäßige spirituelle Praxis zur Stärkung der Identität

Die Taufe, die wöchentlichen Eucharistiefeiern und die kleinen Hausgemeinden schufen eine hohe Verbindlichkeit und förderten die Identitätsbildung. Charismatische Gottesdienste, neuartige intensive Geisterfahrten, Wunder und Heilungen sowie charismatische Persönlichkeiten bestimmten das Gemeindeleben. In den Gemeinden war es möglich, die neue Identität zu leben und zu erweitern, indem das Ich- und Wir-Bewusstsein in eine ausgeglichene Balance gebracht wurden: Die Glaubenden waren gleichermaßen als einzelne Personen geliebte Kinder Gottes und in der Gemeinschaft der Leib Christi. Die Gemeinden waren verbindlich nach innen und offen nach außen.

12. Literarische und denkerische Kreativität

Die frühen Christen traten als eine **kreative literarische und denkerische Bewegung auf**; sie lasen das Alte Testament in einem neuen Kontext, schufen neue Gattungen (Evangelien) und formten bestehende Gattungen um (Paulusbriefe, Wunder, Gleichnisse). Keine Gestalt der Antike wurde so schnell und umfassend literalisiert und denkerisch durchdrungen wie Jesus Christus! Zudem herrschte innerhalb der frühen Gemeinden eine **produktive Streitkultur**. Bestimmend war eine fruchtbare Spannung zwischen Selbstentwurf und Realität: man war eine kleine Gruppe, entschied aber über die Welt. **Paradoxien wurden zu produktiven Ausgangspunkten**: im Tod ist Leben; die Armen sind reich; die Unterdrückten werden herrschen. Dabei wirkte insgesamt das Prinzip der **Umkehr als Motor**.

13. Offene Hermeneutik

Jesus hat wie Pythagoras und Sokrates keine Schriften verfasst; es gab anfänglich kein ‚heiliges Buch‘ mit Ausnahme des (später sogenannten) Alten Testaments, der „Schriften“ (Israels). Dies ermöglichte die **Bildung verschiedener Interpretationsrichtungen**. Das Alte Testament wurde im Lichte der Jesus-Geschichte neu („christologisch“) gelesen.

14. Pluralität (Diversifikation) ermöglicht Überleben

Die Aufspaltung in einzelne Bewegungen (Jerusalemener Gemeinde; Jesusbewegung in Galiläa; Antiochia und Paulus; johanneische Schule) war eine entscheidende Voraussetzung für das Überleben des neuen Glaubens. **Diese Pluralität ermöglichte es, auf Herausforderungen unterschiedlich zu reagieren, so dass das Verschwinden *einer* Richtung (z. B. der Gemeinde der Logienquelle; der Judenchristen um den Herrenbruder Jakobus) nicht den Untergang der gesamten Bewegung zur Folge hatte.**

In einigen Kulturen schrumpft die katholische Kirche, in anderen wächst sie. In einigen Kulturen gilt sie als eine „moderne Religion“ der Zukunft, in anderen als eine alte Religion der Vergangenheit.

15. Unmittelbarer Zugang zu Gott und neue Sicht auf das Jenseits

Die Christen verfügten über einen **unmittelbaren Zugang zu Gott**. Die Christen konzipierten das Jenseits neu: Die unberechenbare Schicksalsmacht und die Furcht vor dem Jenseits werden abgelöst durch **einen liebenden Gott**, der Jesus Christus von den Toten auferweckte und zusagt, **auch die Glaubenden aufzuwecken**.

Zusammenfassung

1. Das römische Weltreich als einheitliche Kultur
2. Griechisch als Weltsprache
3. Anknüpfung an die Infrastruktur der jüdischen Gemeinden
4. Die Schwäche der bestehenden Religionen (heute: der säkularen Mentalität?)
5. Die Anziehungskraft des Monotheismus
6. Das Neue des Christentums (Konversion)
7. Anschlussfähigkeit
8. Vernetzung
9. Lokal und global
10. Liebes-Ethik: Offenheit für Menschen aller Stände
11. Regelmäßige spirituelle Praxis zur Stärkung der Identität
12. Literarische und denkerische Kreativität
13. Offene Hermeneutik
14. Pluralität (Diversifikation) ermöglicht Überleben
15. Unmittelbarer Zugang zu Gott und neue Sicht auf das Jenseits